

**17 Und als er sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? 18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. 19 Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.« 20 Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. 21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach! 22 Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. 23 Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! 24 Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! 25 Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. 26 Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? 27 Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.**  
(Markus 10, 17-27)

Liebe Gemeinde,  
dieser Text erschreckt und fasziniert mich zu gleichen Teilen. Die Härte der Aussage Jesu über die Reichen und ihre Unmöglichkeit ins Himmelreich zu kommen müsste eigentlich bei der Gottesdienstgemeinde nach dem Verlesen des Bibeltextes – wie bei den Jüngern - ein mehrfaches Erschrecken oder zumindest ein hörbares Luftanhalten auslösen. Und müsste ich als Prediger, in einem beamtenähnlichen Dienstverhältnis mit einem relativ sicheren Monatsgehalt und einer Dienstwohnung, nicht während oder nach der Predigt – ganz liturgiewidrig – ebenso traurig davongehen?  
Die Härte dieses Textes hat dann auch im Laufe der Auslegungsgeschichte immer dazu geführt, ihn entschärfen zu wollen.  
So sei das ja heute für uns nicht mehr gemeint – es gehe um Reichtum im übertragenen Sinne – das Nadelöhr sei ein kleines Stadttor in Jerusalem, 40cm hoch, durch das man durchaus hindurch komme, wenn man sich nur tief genug bücke – usw....  
Versuche, den Text und Anspruch Jesu irgendwie aushaltbar zu machen.

Auf der anderen Seite fasziniert mich dieser Text. Er begegnet dem manchmal starken Bedürfnis in mir, den ganzen Besitz, der sich in der Wohnung, dem Büro, in Keller und Speicher über Jahre und Jahrzehnte angesammelt hat, loszuwerden. Diesen Ballast, der immer unbeweglicher macht und der zu Zeiten unglaublich viel Kraft und Zeit und auch Geld bindet, bis auf das Allernotwendigste wegzugeben und eine ganz neue Freiheit zu gewinnen, die Gedanken und das Handeln wieder auf das Wesentliche konzentrieren zu können. Ob das Leben dadurch wirklich ärmer würde?

In unseren Breiten kann man sich diesem Text ehrlicherweise immer nur annähern. Ich will daher ein paar ganz unterschiedliche Annäherungsversuche unternehmen, in der Hoffnung, dieser Geschichte und der Botschaft Jesu einigermaßen gerecht bleiben zu können.

### **Ein erstes Näherkommen...**

Kaum jemand aus der Bibel – außer den Pharisäern - hat in den Predigten durch die Jahrhunderte eine so schlechte Presse wie der so genannte reiche Jüngling. Er sei selbstbezogen, er würde einem reinen Gesetzesglauben anhängen, er würde mit seiner Frage an Jesus doch nur eine Bestätigung seiner selbst suchen.

Wer über andere schlecht redet oder mutmaßt, verrät meistens mehr über sich selbst als dass er eine Wahrheit über den anderen ans Licht bringt. Und wenn in der Öffentlichkeit über einen anderen Menschen schlecht geredet wird, dann tut man gut daran, zweimal hinzusehen ob es tatsächlich der Wahrheit entspricht.

### **Was sagt der Text tatsächlich über den Reichen und was sagt er nicht?**

Einer läuft herbei und fragt Jesus – bei Matthäus ist es ein Jüngling, bei Lukas ein Oberer der Gesellschaft. Hier einfach „Einer“.

Ein frommer Mensch, der weiß, dass der Glaube Konsequenzen hat, dass er das Handeln einschließt, dass Glaube ohne Folgen im sozialen Umgang miteinander kein Glaube ist. Nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, für die alt gewordenen Eltern sorgen, sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung stellen – im besten Sinne den Glauben mit allem Ernst nach den Geboten Gottes leben – , das alles hat er getan und tut er nach wie vor. Er ist kein Dagobert Duck, bei dem sich alles nur ums Geld und seine Vermehrung dreht. Und Jesus widerspricht ihm nicht, korrigiert ihn nicht. Der Text gibt keinen Anlass, ihm nicht zu glauben. Einer kommt und fragt nach seinem Heil, fragt nach dem ewigen Leben, fragt nach Erfüllung. Und der Text gibt ebenso keinerlei Anlass, diese Frage als nicht wirklich ehrlich zu bewerten.

Es ist eine eigenartige Haltung, die den reichen Mann kennzeichnet. Einerseits ist er sich seiner Sache sicher: Er kennt die Gebote nicht nur, die Jesus ihm vorhält, er hat sie auch gehalten von Jugend an. Andererseits plagt ihn die Unruhe, womöglich alles richtig zu machen und trotzdem das Leben zu verfehlen.

Eine eigenartige, aber durchaus vertraute Haltung: Alles richtig zu machen - und dennoch die Sehnsucht in sich zu spüren, dass es »mehr als alles« gibt, verantwortungsvoll und gewissenhaft zu sein - und trotzdem die Frage nicht verdrängen zu können:

*Reichen die erlernten Regeln aus zu einem erfüllten Leben?*

Diese Frage stellen Menschen bis heute. Manches mal laut, öfter versteckt. Diese Frage und Suche nach Erfüllung steckt in der Anhäufung von Besitz, sie verbirgt sich hinter der Perspektivlosigkeit von Jugendlichen, die sich in Gewalt äußert, sie ist der Antrieb bei der Suche nach immer ausgefalleneren frommen und nicht frommen Erlebnissen.

Was muss ich tun, damit ich nicht am Leben vorbei lebe?

Reichen die erlernten Regeln aus? Es muss doch mehr als alles geben!

Einer, der zu Jesus kommt, spricht aus, was uns alle immer beschäftigt.

Und wenn uns in der Kirche Mose und Abraham und Paulus als Vorbilder genannt werden, dann sollte dieser Reiche mit der wichtigsten aller Fragen in der Reihe nicht fehlen.

### **Ein zweites Näherkommen...**

„Was muss ich tun?“ – fragt er. So wie wir das auch zu fragen gelernt haben.

Was muss ich tun, damit ich ein Ziel erreiche? Was muss ich tun, damit ich verantwortlich meinen Glauben leben kann? Was muss ich tun, damit ich einen Schritt weiterkomme?

Und wenn wir Antworten bekommen, die uns überzeugen, dann setzen wir unsere ganze Kraft und oft noch mehr ein, um das Genannte zu erreichen. Wir tun, was wir können.

„Was muss ich tun?“, fragt der Eine, und Jesus sagt: „Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen“

Diese Antwort könnte ein wichtiger Hinweis darauf sein, dass wir unsere Fragen falsch stellen. Dass die entscheidende Frage womöglich lauten müsste:

*„Was muss ich **lassen**, damit ich ein erfülltes Leben finde?“*

Der Eine bei Jesus: Er kann alles und hat immer alles, was er getan hat, gut getan, nur eines kann er nicht: lassen und sich verlassen und seine Hände öffnen und sein Herz.

Was müssten wir loslassen, sein lassen, um zum Wesentlichen zu finden?

Was müsste ich lassen, aus der Hand geben, um dem bohrenden und oft undeutlichen Wissen in mir näher zu kommen, dass mein Leben eine andere Gestalt haben sollte?

Was müsste ich lassen, um aus mancher Oberflächlichkeit heraus zu mehr Tiefe zu finden, zu mehr Beziehung, zu mehr Zeit, zu mehr Nähe und Zärtlichkeit? Um mehr und neue Gemeinschaften bilden zu können?

Das kann in der Tat mit dem Besitz zu tun haben. Aber das, was für den Einen aus unserem Text die richtige Antwort war, muss es nicht für jeden von uns sein. Reichtum kann von Menschen und von Gott trennen – und diesen Stachel können und dürfen wir dem Text nicht nehmen, so sehr er uns plagen und in Unruhe halten mag.

Reichtum kann aber auch dazu dienen, die Sache Gottes zu unterstützen. Jesus hat mit seinen Jüngern laut dem Lukasevangelium unter anderem von den finanziellen Zuwendungen einiger reicher Frauen, einem vermögenden Sympathisantinnenkreis, gelebt. John Wesley hat das aufgegriffen mit seinem Hinweis: „Erwirb so viel du kannst, ohne dabei jemand zu schaden, spare so viel du kannst – und dann gib, so viel du kannst!“

Die Aufforderung, alles wegzugeben, wird von Jesus auch nicht allgemein an alle gestellt. Allerdings ist das nur eine kleine Beruhigung. Die Jünger, die erschrecken, werden gleich mit in diese Frage hineingezogen. Sie hatten ja schon alles weggegeben und waren ihm nachgefolgt. Trotzdem werden auch sie mit angesprochen: „Liebe Kinder, wie schwer ist es...“ Kinder, wo ist eure Absicherung, an der ihr noch hängt – was hindert euch am vollen Vertrauen in die Güte Gottes? Was ist es bei euch, das ihr lassen sollt?

Wie sehen unsere Antworten aus, die wir suchen müssen auf die Frage:  
*Was muss ich lassen, dass mein Leben zur Erfüllung findet?*

### **Ein drittes Näherkommen...**

Die jüdische Dichterin Nelly Sachs hat in einem ihrer Gedichte geschrieben:

„Alles beginnt mit der Sehnsucht!“

Die Geschichte hier beginnt mit der Sehnsucht des Einen nach Erfüllung. Die Sehnsucht treibt ihn zu Jesus, lässt ihn seine wichtigste aller Fragen stellen.

Die Sehnsucht nach wahren Leben steht am Anfang jeder Lebensveränderung, die wir wagen. Sie lässt uns manches Mal verrückte Entscheidungen treffen und gibt uns den Mut, alles über Bord werfen, was uns seither getragen und geprägt hat.

Der rote Faden der biblischen Botschaft lautet:

„Alles beginnt mit der Sehnsucht – nämlich der Sehnsucht Gottes nach uns!“

Die Sehnsucht Gottes nach einem Gegenüber für seine Liebe war der Grund und Anlass für die Schöpfung. Sie ließ Gott, trotz aller Untreue seiner Menschen, an ihnen und uns festhalten. Sie trieb ihn dazu, Mensch zu werden, um uns näher sein zu können, als wir selbst es vermögen.

Sie begegnet auch dem Einen, dem Reichen.

„Jesus gewann ihn lieb“ – nirgendwo sonst im Neuen Testament wird so etwas berichtet. Exakt übersetzt, steht da: Jesus umarmte ihn, herzte und küsste ihn!

Er lässt ihn die Sehnsucht Gottes nach ihm körperlich spüren, in größtmöglicher Nähe!

Er soll ja nicht loslassen und hergeben, ohne etwas Besseres dafür zu bekommen.

Das ist ja die einzige Grundlage, von der her wir loslassen können: Geliebt zu sein, aufgehoben zu sein in der Nähe Gottes, nicht ins Unbekannte und Bodenlose zu fallen, nicht mit leeren Händen dazustehen, wenn wir eigene Absicherungen aufgeben.

Und nicht nur das soll er bekommen, sondern im Angebot der Nachfolge eine neue Gemeinschaft mit Menschen, die auf dem gleichen Weg sind, die Brot und Wein miteinander teilen, ihre Fragen und Sorgen, ihre Wünsche und Sehnsüchte, ihr Suchen nach einer besseren Gerechtigkeit für alle.

Warum nur kann er nicht loslassen? Warum nur können wir so schwer loslassen – angesichts dieser Sehnsucht Gottes nach uns?

Ich stelle mir – **als viertes Näherkommen** – ein Gespräch vor zwischen dem Einen, diesem Reichen, und jener Witwe, die ihr letztes Scherlein in den Gotteskasten geworfen hat.

Sie wird ihm erzählen von dem Glück, das sie verloren hat mit dem Tod ihres Mannes. Sie wird erzählen von Einsamkeit und Angst und Trauer und dem Weg ihrer Schmerzen. Und

von ihrem Vertrauen und ihrer Hoffnung, die sie nach vorne geworfen hat und die von Gott nicht enttäuscht worden ist.

Vielleicht wird sie ihm erzählen von ihrer biblischen Schwester, der Witwe, die dem Propheten Elia Öl und Mehl, ihr Letztes gibt und mit dem Fremden ihr Haus teilt – und dem Wunder, danach beschenkt worden zu sein.

Vielleicht erzählt sie ihm von den Witwen Ruth und Noomi, die alle Sicherheiten aufgegeben haben, aber in ihrer Treue zueinander eine neue Zukunft gefunden haben.

Und vielleicht wird dieser Reiche etwas spüren von dieser Güte und Großzügigkeit Gottes, die die Witwe und ihre biblischen Schwestern zu gebenden Menschen gemacht hat. Wie sie sich in nichts mehr verkrallen mussten.

Vielleicht wird ihn das Staunen über dieses Vertrauen noch einmal ins Nachdenken und noch einmal zu Jesus bringen. Vielleicht sogar wird das Staunen über diese Witwe ganz langsam in ihm eine Heiterkeit wachsen lassen. Die heitere Gelassenheit des Glaubens. Warum nicht in ihm auch – warum nicht auch in uns?

Und dann male ich mir aus – und das ist mein **letztes Näherkommen** -, wie er fröhlich seine Strasse hinzieht, und wir an seiner Seite, auf den Lippen das Lied, das wir vor der Predigt miteinander gesungen haben: (GB 87)

*Heilig bist du, Gott, und treu, komm und schaffe mein Herz neu  
Lass mich ganz dein eigen sein, präge Christi Bild mir ein  
Liebe unermesslich groß! Sie gilt allen grenzenlos.  
Mach mich dir im Wesen gleich und mein Herz an Liebe reich*

und dann folgen die Strophen, die die von Jesus genannten Gebote aufgreifen und den Wandel eines Lebens sichtbar machen:

*dem Leidenden nahe sein, dem Armen und Hungernden,  
den Nackten kleiden, Trost geben und Einsamkeit beenden  
und Zuversicht schenken.*

Die letzte Strophe bündelt diese Begegnung zwischen Jesus und dem Einen, zwischen Jesus und uns allen:

*Liebe, die das Leben schenkt, Liebe, die an alle denkt,  
Liebe, die vom Tod befreit, Liebe nur bleibt allezeit.*

Und am Ende weiß er, dass er loslassen kann und was er loslassen kann.

Und er wird ein weiteres Beispiel dafür sein, wie bei Gott alle Dinge möglich sind, sogar das, dass Menschen in aller Freiheit ihr Leben ändern.

Amen